

Ingo Schulze: Peter Holtz – sein glückliches Leben erzählt von ihm selbst. Roman (S. Fischer)

Ingo Schulze erzählt von einem Mann, der, in den 1960er Jahren in der DDR geboren, der Ideologie und dem Glück der Arbeiterklasse sein Leben widmet. Peter Holtz ist überzeugt von der Überlegenheit des Sozialismus, er glaubt und erfüllt die sich daraus ableitenden Pflichten und wird – in einer grotesken Folge von Ereignissen – mit der politischen Wende zu einem schwerreichen Immobilienbesitzer. In letzter Konsequenz und skurriler Überspitzung sieht man Schulzes Romanhelden auf dem Berliner Alexanderplatz Tausend-Mark-Scheine verbrennen.



„Ein Roman über das Geld und die Kreisläufe des Geldes“ so fasste Michael Hametner seine Leseindrücke zusammen. Der Roman habe ihm gefallen – auch deshalb, weil die Romangestalt Peter Holtz durchaus vielschichtig und hintersinnig agiere – ein Schelm, aber kein Dummkopf. An manchen Stellen allerdings hätte der Lektor auch ein wenig streichen können.

Diana Feuerbach vergnügte sich ebenfalls bei dieser Lektüre, stellte aber klar, dass Peter Holtz durch und durch eine literarische Fiktion sei und der Roman von vorn herein ein Spiel - im Gegensatz zu den Büchern von Hensel und Prahs, die sich eher um Glaubwürdigkeit im realistischen Sinn bemühen. Sie warf die Frage auf, welcher Schauspieler im Falle einer Verfilmung, auf die sie hofft, die Rolle des Peter Holtz übernehmen könnte.

Für Jörg Schieke ist Schulzes Roman ein Buch, in das man sich aufmerksam hineinlesen müsse. Zunächst könnte man nämlich glauben, Schulze präsentiere hier einfach einen etwas unterbelichteten Helden und schlage daraus ein paar hübsche Possen. Tatsächlich aber passiere viel mehr: Immer wieder unterläuft oder parodiert Schulze sozialpolitische Thesen oder DDR-Klischees - etwa wenn er Peter Holtz, den überzeugten Kommunisten und Unteroffiziersbewerber, sich zum Christentum bekennen lässt. Sehr schön, so Jörg Schieke, sei auch der logische und zugleich irrwitzige Schluss dieses Buches.